

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Verantwortliche
Redakteure:
J. Hoenecke, Insp. u.
Prof.
J. Bading, Past.
Erscheint monatl. zwei-
mal, zum Preise von
60 Cents d. J.

Halte, was du hast,
dass niemand deine
Krone nehme.
Offb. 3. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 3.

Watertown, Wis., Septbr. 1, 1867.

(Ganze No. 37.) No. 1.

Vorwort zum dritten Jahrgange.

Wir treten mit dieser Nummer den dritten Jahrgang unseres Gemeindeblattes an. — Rückblicke auf den zurückgelegten Weg, Ausblicke auf den neu anzutretenden sind an einem solchen Zeitpunkte natürlich, man fühlt sich von selbst dazu gedrängt, zumal als Christ. Wie es aber ein anderer Maßstab ist, nach welchem ein Christ und ein Unchrist, ein Glaubensloser die Vergangenheit misst, und eine andere Ausrüstung, mit welcher beide der Zukunft entgegen gehen, so sind auch die Gefühle an einem solchen Zeitpunkt, in welchem wir heute mit unserem Gemeindeblatt stehen, sehr verschieden bei einem Gläubigen und Glaubenslosen. — Der Maßstab nach welchem wir die Vergangenheit, den nun hinter uns liegenden zweiten Jahrgang mit allen seinen angenehmen und unangenehmen Erfahrungen messen, ist nicht die Ueberzeugung von uns, daß wir es bei der Vorbereitung und Herausgabe unseres Blattes aufs Allerbeste gemacht, mit dem besten Eifer gearbeitet hätten. Vielmehr sind wir überzeugt, daß wir gar weit hinter dem Ziele zurückgeblieben sind, welches wir uns für die Arbeit des zweiten Jahrganges gesteckt hatten. Darum ist auch unsere jetzige Stimmung, in welcher wir auf den zurückgelegten Jahrgang zurückblicken, nicht Unzufriedenheit, nicht Murren, nicht Aerger, sondern eitel freudiger Dank gegen den Herrn, der auch in Bezug auf unser Blatt wie in allen Dingen ohne Verdienst und Würdigkeit gegeben hat so manchen Erfolg, so manchen Segen, so manche Freude. — Und nun, wir machen nicht ein anderes Gesicht nach Rückwärts, ein anderes nach Vorwärts. Schauen wir rückwärts mit dem Blicke demüthigen Dankes gegen Gott, der es uns bisher gelingen ließ, so blicken wir nach vorwärts, in das nun beginnende neue Jahr unseres Blattes nicht mit dem Blicke eigener menschlicher Zuvorsicht, als wären wir es, die es wohl ausrichten werden, denen auch der Erfolg nicht fehlen kann, sondern mit dem Blicke gläubiger Zuvorsicht auf den Herrn, Herrn, in welcher wir zu Ihm sprechen, und von Ihm bitten: Herr, das Werk unserer Hände wollest Du bei uns fördern! —

Daß er dies gern will, denn wir bitten ja um seinen Segen für das in seinem Namen begonnene Werk, das giebt uns guten Muth und macht uns recht willig zu neuer Arbeit. — Und sollten nicht alle Brüder sowohl im Predigerstand, als in den Gemeinden, diese selbige gläubige Hoffnung zu dem Herrn haben, daß er uns segnen wolle in all unserer Arbeit? Wohl, solche gläubige Hoffnung kann ja nur munter, thätig und lebendig machen zur Arbeit, jeden nach seinem Theil, nach seinem Stande. Darum hoffen wir zunächst, daß unsere lieben Amtsbrüder im neuen Jahrgange mehr als bisher uns mit guten, für Gemeinde und Haus heilsamen Beiträgen für unser Blatt unterstützen werden. Mögen sie es doch auch alle bedenken, wie diejenigen, die mit der Herausgabe

des Blattes betraut sind, schon sonst durch Amtsarbeit fast vollständig in Anspruch genommen sind. — Nicht minder hoffen wir, daß in dem neuen Jahrgange sowohl unsere Brüder im Amt, als in den Gemeinden recht dafür arbeiten und wirken werden, daß die Zahl unserer Leser sich nicht verringere, sondern daß sie vielmehr wachse.

Im Uebrigen darf's kaum gesagt werden, daß der Wegweiser der beim Anfang unseres abgeläufenen zweiten Jahrganges unserem Blatt den Weg vorgezeichnet hat, auch heut noch unverrückt für dasselbe dasteht. Möge auf diesem also vorgezeichneten, rechten Wege das Blatt denn auch im neuen Jahrgange reiche Frucht bringen für Gemeinde und Haus. Das gebe unser lieber Heiland. Amen. — *Herrn*

Vom Vergeben der Sünde in der Beicht-Handlung.

Ist in der Beicht-Handlung, wie wir bereits gesehen haben, das erste Hauptstück dies, daß wir unsere Sünden vor Gott und unserm Beichtvater bekennen, so besteht das andere Hauptstück in derselben darin, daß uns die Absolution, oder Vergebung der Sünden ertheilt wird. Die Absolution ist eine überaus wichtige Sache und ein Ausspruch, eine Erklärung des Amtes der Schlüssel. Was wir unter dem Amt der Schlüssel zu verstehen haben, ist ja klar, unser Katechismus, sowie überhaupt unsere Bekenntnisschriften und unsere alten Lehrer sprechen sich deutlich darüber aus. Nach unserm Katechismus ist das Amt der Schlüssel die besondere Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat, den Bußfertigen ihre Sünden zu vergeben, den Unbußfertigen aber die Sünden zu behalten, so lange sie nicht Buße thun. So lange der Herr Christus auf Erden wandelte, übte er sein Recht, Sünde zu vergeben, selbst aus. Wo wir ihn mit bußfertigen Sündern zusammen treffen sehen, hören wir das große, tröstliche Wort aus seinem Munde: Sei getrost mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben. So darf es der Sichtbrüchige vernehmen, so die große Sünderin hören, so sich dessen andere Bußfertige trösten. Nachdem er aber von den Todten auferstanden war, die Erde verlassen und gen Himmel fahren wollte, ertheilte er seinen Aposteln die Vollmacht, von nun an in seinem Namen auf Erden Sünde zu vergeben und Sünde zu behalten. Wem wären nicht die dahin schlagenden Ausdrücke unseres Herrn bekannt! Als er am Abend nach seiner Auferstehung mit dem Friedensgrüße in den Kreis seiner Jünger eingetreten war, sprach er zu ihnen: Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und nachdem er dies gesagt, blies er sie an und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Aehnlich sprach der Heiland zu Petro: Ich will dir des Himmelreichs

Schlüssel geben. Alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein. Was aber hier der Herr zu Petro gesagt, hat er an einer andern Stelle sämmtlichen Jüngern zugesprochen, so daß sie alle die Vollmacht besaßen, die mit dem Amte der Schlüssel gegeben war. Von dieser Vollmacht haben die Apostel denn auch allewege Gebrauch gemacht. Sie haben durch ernste, erschütternde Predigt des Gesetzes Urtheil gesprochen und Sünde behalten, durch tröstliche Predigt des Evangeliums Gnade verkündigt, Sünde vergeben, ewige Seligkeit verheißen. Sie haben dies im Allgemeinen der Menge gethan, sie haben ihre Vollmacht auch an Einzelnen ausgerichtet. Wohin sie auf ihren Predigt- und Missionsreisen kamen, erschienen sie als Bevollmächtigte Gottes, den Unbußfertigen zum Schrecken und Tod, den Bußfertigen zum Segen und Leben.

Aber ist denn diese theure Vollmacht nun auch jetzt noch in der Kirche Gottes vorhanden? Viele, besonders die Sekten- und Schwärmgeister, glauben, die Macht, Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten, sei nur ein Privateigenthum der Apostel, eine Auszeichnung und Bevorzugung der ersten Jünger gewesen und sei mit diesen auf Erden erloschen. Nichts ist ihnen daher in der lutherischen Kirche so anstößig als die Lehre vom Amte der Schlüssel; nicht selten bezeichnen sie sie als katholische Anmaßung und gebrauchen sie als Waffe, wenn es gilt, die Glieder unserer Kirche zu verwirren, abfällig zu machen und in ihre Netze zu ziehen. Was sollen wir zu solchem Gebahren sagen? Sie eifern um Gottes Ehre mit Unverstand. So lange es eine Kirche Gottes auf Erden giebt — und die wird es geben bis an den jüngsten Tag, weil die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen; — so lange das Amt, das die Veröhnung predigt, ausgerichtet wird und der heilige Geist die Menschen durch's Evangelium beruft, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben heiligt und erhält, so lange bleibt auch das Wort unseres Heilandes in Kraft: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Das Amt der Schlüssel ist eine Gewalt und Gnade, welche der Herr Christus seiner ganzen Kirche und allen ihren Dienern für alle Zeiten gegeben hat. Gleichwie ein König das Recht der Begnadigung, das ihm allein zukommt, meist durch seine Diener ausübt, so der himmlische König Jesus Christus. Seit er sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, handelt er mit uns Sündern nicht mehr unmittelbar vom Himmel herab, sondern mittelbar durch sein Wort, durch den Mund seiner Kirche und deren Diener auf Erden. Die Ordnung, die er bei den Aposteln geschaffen hat, besteht heute noch und wird bestehen bis er einst zum Gericht wieder kommen wird. Unser lieber Dr. Luther schreibt: Der treue, herrliche Bischof:

unserer Seelen, Jesus Christus, hat wohl gesehen, daß seine lieben Christen gebrechlich, dazu vom Teufel, Fleisch und Welt manigfaltig und ohne Aufhören angefochten, zuweilen fallen und sündigen würden. Darum hat er uns diese Arznei gesetzt, den Bindeschlüssel, daß wir nicht sicher in den Sünden, vermessend, roh und verrückt bleiben, den Löfeschlüssel, daß wir auch nicht in Sünden verzweifeln müßten, und uns damit auf der Mittelstraße zwischen Vermessenheit und Verzagen, in rechter Demuth und Zuvorsicht erhalten wollen, auf daß wir ja auf allen Seiten reichlich versorgt wären. Der Bindeschlüssel treibt das Werk des Gesetzes und ist dem Sünder nützlich und gut, offenbaret ihm seine Sünde, vermahneth ihn zur Furcht Gottes, erschreckt und bewegt ihn zur Buße und nicht zum Verderben. Der Löfeschlüssel treibt das Werk des Evangelii, lockt zur Gnade und Barmherzigkeit, tröstet, verheißt Leben und Seligkeit durch Vergebung der Sünden."

Dies, lieber Christ, laß denn auch dir das Amt der Schlüssel sein. Siehe darauf, daß es recht in deiner Gemeinde verwaltet wird. Bist du Prediger, laß dir es durch eine zuchtlose, das Wort und die Gnade Christi mißachtende Gemeinde nicht verbieten, bist du ein rechter Christ und ein treues Glied der lutherischen Kirche, so fordere die Verwaltung desselben von deinem Prediger. Als der Herr Christus dem Predigamt die geistliche Gewalt gab, wie den Unbußfertigen ihre Sünden zu behalten, so anderseits dem Bußfertigen in seinem Namen die Sünden zu vergeben, wußte er wohl, was im Menschen ist und was ein bekümmertes Gewissen bedarf. Willst du dir die Sache an einem Bilde deutlich und recht faßbar machen, so denke an einen Bürger, der sich wider seinen König manigfach verfehlt und dadurch der Strafe schuldig gemacht hat. Er erkennt sein Unrecht, bereut es, wünscht sich Erlassung der Strafe und steht in Sorgen, ob ihm der König wohl vergeben werde. Er sagt sich zwar, wie der König zum Verzeihen geneigt sei, wie er sich Andern gnädiglich erwiesen habe und gewinnt dadurch einige Hoffnung; aber wird die Unruhe und Furcht vor der verdienten Strafe dadurch schon ganz getilgt? Nein, meistens wird die Hoffnung mit der Furcht in seinem Innern kämpfen und der Kampf ihn zu keiner rechten Ruhe kommen lassen. Anders aber wird es, wenn er sich an einen Diener des Königs wendet, vor ihm das Bekenntniß seines Unrechts ablegt und zur Antwort erhält: „Der König weiß, was du Uebels gethan hast, aber er kennt auch deine Reue und hat mir den Auftrag und Befehl gegeben, dir zu sagen, daß deine Strafe erlassen und dein Unrecht ganz und gar vergeben sei.“ So grade ist es nun auch im Geistlichen mit dem Bekenntniß unserer Sünde und der Absolution darauf.

Aber freilich soll die gnädige Absicht des Heilandes erreicht werden, die Furcht weichen, der Friede in's Herz kommen, so muß man das Absolutionswort des verordneten Dieners Christi in rechtem, einfältigem, kindlichem Glauben aufnehmen, als hörte man es aus dem Munde des Herrn selber. Der Herr Jesus ist es ja auch selbst, der die Absolution spricht, der Prediger leiht ihm nur den Mund zu dem Wort. Daher haben wir nicht die arme, schwache, sündige Natur des Predigers anzusehn, sondern das Amt, in welchem er steht, die Vollmacht, die ihm gegeben ist und das Wort des Herrn an ihn: Wer euch höret, der höret mich und wer euch verachtet der verachtet mich. Und solltest du gar das Unglück haben, einen Seelsorger zu besitzen, der einen unwürdigen Wandel führt, so halte dennoch an

dem Wort der Absolution fest, falls es recht und dem Worte Gottes gemäß gesprochen ist, denn das Wort aus der Schrift genommen, ist und bleibt immer recht, wenn auch der Wandel dessen, der es predigt ein verfluchter ist. So lehrt es der Herr Jesus selbst, indem er spricht: „Auf Moses Stuhl (auf dem nur das Gesetz und die Propheten, nicht die Aussprüche der Ältesten vorgetragen wurden) sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, daß ihres halten sollt, das haltet und thut es, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun.“ Wie könnte es auch anders sein? Sollte des Menschen Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit, oder des Menschen Unglaube Gottes Glauben aufheben? Das sei ferne! Darum bleibt es dabei—und ist ein Trost aller armen Sünder—Gottes Wort und Absolution ist wahr, kräftig und gewiß, mag es uns durch den Mund eines würdigen oder zufällig unwürdigen Dieners Christi gesprochen werden, und bekennen getrost mit unserm Katechismus: „Ich glaube, was die berufenen Diener Christi auf göttlichen Befehl mit uns handeln, sonderlich, wenn sie die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der Gemeinde ausschließen und die, so ihre Sünden bereuen und sich bessern wollen, entbinden, daß es Alles so kräftig und gewiß sei, als handelte es unser lieber Herr Christus selbst.“

Hast du aber das Wort der Absolution gläubig vernommen und die Vergebung empfangen, dann beachte aber auch hinfort das mahnende Wort unseres Heilandes: „Siehe zu, sündige hinfort nicht mehr.“ Hat einem der Herr in der Weichte die Bürde abgenommen und das Gewissen von der es beschwerenden Last frei gemacht, so schreitet man zwar froh und leicht auf seinem Lebenswege daher, aber dessen ungeachtet klebt uns noch immerdar die Sünde noch an und macht uns träge. Darum wache und bete, daß du nicht in Versuchung fallest. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandert er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mäßig, gekehrt und geschmückt. So geht er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinkommen, wohnen sie allda und wird mit demselben Menschen ärger, denn es vorhin war. Bei Vielen ist dieser traurige Rückfall eingetreten, siehe zu, daß es bei dir nicht auch so geschehe.

(Eingesandt von P. G. F.)

Ihr Gemeindeblatt erfreut sich in der lutherischen Bevölkerung Minnesotas noch immer einiger Theilnahme, wenn auch der frühere Gründer desselben, Herr Professor Moldehnke, aus dem Gesichtskreise seiner vielen Freunde und Glaubensgenossen in diesem Staate verschwunden ist. Viele fragen nach der Adresse des alten Freundes, der in Sturmeseile am Horizont unsrer aufblühenden lutherischen Kirche verschwunden ist. Vielleicht theilt die Redaction die Adresse unsres alten Freundes in Deutschland in einer ihrer Spalten mit.*)

Mir ist das Loos zu Theil geworden, das anfänglich in Angriff genommene Werk eines Reisepredigers in dem Staate Minnesota, fortzuführen. Die ersten Monate des Sommers machten Reisen durch Ueberschwemmungen in den niedern Bezirken dieses Staates beschwerlich, oft fast unmöglich; zur Zeit, im Monat August, darf man sich den Landwegen anvertrauen, ohne in Lebensgefahr zu gerathen. Auf einer

meiner letzten Touren von den Grenzen Iowa's nach Winona fand ich auf einer Excursion von Rochester nach Greenwood-Prairie mein Leben in Gefahr. Meine Pferde mußten mit dem Reisewagen durch einen kleinen See schwimmen, der in Folge von Regengüssen eine Tiefe von 10—12 Fuß hatte, während Tags zuvor noch alle Wagen hindurch gefahren waren. Da schwammen Pferde, Wagen und sämtliche Wäsche, einige Augenblicke war ich, wenn auch nicht für meine Person, doch für die Pferde besorgt, doch der Herr ließ sinken, aber nicht ertrinken. Bald waren die durchnässten Kleider im Sonnenschein wieder getrocknet, bis auf einen Stiefel hatte ich meine Habe wieder. Leider trugen die Bücher im Reisefack die Spuren des Bades am längsten, und sind bis auf diese Stunde noch nicht wieder in Ordnung. Gegen Abend erreichte ich das gastfreundliche Pfarrhaus des Bruder Bomhof auf der Greenwood-Prairie. Am folgenden Morgen um 4 Uhr war ich schon wieder auf der Rücktour nach Rochester. Die freundliche Wirthin, Frau Pastorin Bomhof, fuhr 4 Meilen mit, um mir einen andern Weg zu zeigen. Um 9 Uhr hatte ich Rochester erreicht und fuhr, als aus den Gewässern der hohen Präries errettet glücklich nach St. Paul. Auf derselben Tour unsern der Grenzen Iowa's wurden Pastor Reib von Brownsville und ich von einem furchtbaren Gewitter überfallen. In einem tiefen Thale suchten wir Schutz unter den Schirmen, doch bald vergeblich. Unser starkes Buggypferd stand über den Knöcheln im Wasser, links und rechts schlugen die Blitze in die Gipfel der Berge, die Donner rollten wie zur Schlacht sich entladende Kanonen über uns, und wir mußten unwillkürlich an das Wort des Psalmisten denken: Was ist der Mensch, daß du, Herr, seiner gedenkest? Unter solchen Wechselfällen von Sturm und Sonnenschein habe ich denn den Staat von Ost nach West, von den Grenzen Wisconsin's bis hinauf in's Territorium der Indianer, über Neu-Ulm durchstreift. Es liegt in der Natur der Sache, daß die ersten Touren eines Reisepredigers mehr der Kundschaft dienen, der Segen des göttlichen Wortes kann nicht verbreitet werden, ohne daß die Bevölkerung sich zum Hören versammelt hat. Neu-Ulm besitzt zur Zeit einen eigenen Prediger in der Person des Bruder Keuter, welcher aus Ueberzeugung von der reformirten Classe zu Sheboygan in den Verband der lutherischen Synode von Minnesota übertrat. Er arbeitet mit Segen in Neu-Ulm und Umgegend. St. Peter habe ich zweimal besucht, dort scheint kirchlicher Sinn und christlicher Geist zu sein. Menkato hat Kirche und Pfarrhaus fertig und Bruder Bomhof wird es wohl für seine Aufgabe ansehen, den Ruf der dortigen w. lutherischen Gemeinde anzunehmen. In Henderson, der County-Residenz von Sibley-County, habe ich heute meine Dienste nicht umsonst angeboten, um die bereits unter Dach stehende Kirche und sie bauende lutherische Gemeinde zum Aufbau des innern Tempels zu verhelfen.

Ein Gleiches gilt von den Gemeinden Sand-Creek in Verbindung mit Belleplaine.

Um nun hier wahr zu sein, muß ich einige Thatfachen aufzählen, welche unsre lutherische Synode zur Buße auffordern. Seit einem Jahre und länger trieb in der Nähe von Henderson ein Mädchen aus einer lutherischen Familie, Sch., als Somnambule ihr Wesen. Zur Verwunderung aller Nachbarn, zum Entsetzen der lutherischen Bevölkerung gab sie vor, in den Himmel zum Anschauen Gottes und ihres Erlösers entzückt zu werden. Bald nahmen diese

*) Ist Rev. E. Moldehnke, Johannisburg, East-Prussia.

Erscheinungen einen für die lutherische Kirche durchaus feindlichen Charakter an. Das Mädchen erzählte, Luther als Schulmeister in der Ewigkeit getroffen zu haben, sein Loos sei ein gar zweifelhaftes. Im Himmel habe sie nur eine Kirche, und zwar die katholische gesehen, von ihrem Heiland selbst soll sie einen Ring empfangen haben. Nach diesen Wundergeschichten trat denn bald die ganze Familie Sch. zur allein selig machenden Kirche über. Die Mutter dieser Somnambule, eine von Natur beredete Frau, wurde die eifrigste Katholikin und machte mit Erfolg viele Proselyten. Siebzehn Personen sind in Folge dieser himmlischen Erscheinung zur katholischen Kirche übergetreten. Uebrigens sind diese Thatsachen nicht so ganz ohne menschliche Mitwirkung. Wer im Hintergrunde stand, zeigte sich, als die katholische Geistlichkeit sich offen zu diesen Wundern eines lutherischen Bauernmädchens bekannte und die Somnambule zu Kunst- oder Proselyten-Weisen in Minneapolis und andern Orten umhergeführt wurde. Bei der Einweihung der lutherischen Kirche in Big-Wood stand die Tante dieses Mädchens neben mir, weinte heiße Thränen, daß ihr Bruder so vom Glauben seiner Väter sich habe abwenden lassen und ein Opfer von Schleichereien der Proselyten geworden sei. Ich wollte, Ihr lutherischen Leser fühlte auch Scham und Entsetzen beim Lesen dieser Thatsachen.

Doch hört mich noch etwas an! Am gestrigen Abend sitzt ein Schuhmacher, ein Mecklenburger, neben mir. Ich habe von meinem gastfreundlichen Gastwirth, Herrn Buck, sein Leiden schon erfahren. Seine Frau, eine Mutter von vier lebenden Kindern, ist wahnsinnig geworden. Wie das, fragen unsere Leserinnen. Sie wurde Mutter von Zwillingen, welche sofort nach der Geburt starben. Der Methodistprediger des Orts hatte sich schon zuvor durch eine seiner schleichenden Gehilfen Eingang bei dieser Frau zu verschaffen gewußt. Nun war die sonst starke Frau leiblich schwach, er wußte diese Stunde für seine Theorie von Hölle und Licht zu benutzen. Statt der Unglücklichen die Salbe Gilead's zu reichen, verwirrte er die Sinne, raubte durch diese verkehrte Behandlung dem Gatten sein Weib, den Kindern ihre Mutter. Statt ihr die enge Pforte zum Himmelreich aufzuschließen, erschloß er dieser Unglücklichen die weite Pforte des religiösen Wahnsinnes. Höchst bemerkenswerth ist es, daß diese leiblich schwache, geistig verrückte Frau das Bild eines heidnischen Götzens auf einem Blatte aus der Sonntags-Schulzeitung für den leibhaftigen Teufel hält, den Ofen voller Holz steckt, um die Teufel im Hause zu verbrennen, dazu den Methodistprediger für den Erforonen ansieht, der das Licht allein hat, was sie nun sonst sucht, und alle verlorenen Menschen bekehren will.

Nichtet nicht, liebe Leser! Laßt uns selber richten, diese Krankheiten auf dem Gebiete des Seelenlebens wären zu und bei Henderson eine Unmöglichkeit, wäre die jetzt erbaute Kirche früher vor fünf Jahren erbaut, und hätte ein eifriger Diener des Herrn unter Gottes Segen dort gewirkt. Darum, ihr lässigen Lutheraner, wartet nicht so lange mit Kirchen und Schulen, bis der Abfall zu den Katholiken, die gar fleißig bauen, in Massen einreißt, oder das nicht befriedigte Herz in einzelnen Fällen zum Wahnsinn überschlägt! Ein andres Mal mehr, auch von katholischen Familien, die lutherisch geworden sind, in Minnesota.

Alle Weltkinder sind wider Christum, in der Lehre oder im Leben und Wandel.

Was der schweigsame Gemeindevorsteher dazu meinte?

(Schluß.)

Dem Unruhstifter kam ein Schrecken an gegenüber dem Ernst des gewöhnlich so unbeweglichen und schweigsamen Mannes und er frug: „Was passirte Ihnen denn vor 30 Jahren?“

„Wohlan, ich will es Ihnen erzählen,“ sagte dieser. Ich wurde in einen Plan hineingezogen, grade wie dem Thyrigen, nämlich einen der Knechte Gottes, von dem Felde zu verdrängen, wohin der Herr ihn gesetzt hatte. In meiner Blindheit achtete ich es für eine geringfügige Sache, einen von den Sternen zu verrücken, die Jesus in seiner rechten Hand hält, Off. Joh. 1. 20, wenn nur dadurch dem „Tücken meiner Ohren“ Genüge geschehen konnte durch blumenreiche Worte, und wenn die Sitze gefüllt wurden durch solche, die der Einfalt des Evangeliums längst den Rücken gekehrt hatten. Ich und die Männer, die mich leiteten — denn ich muß gestehen, daß ich ein Thor und ein verächtliches Werkzeug in ihrer Hand war — schmeichelten uns, daß wir gewissenhaft handelten. Wir glaubten Gott einen Dienst zu thun, als wir diesen heiligen Mann von seiner Kanzel und der ihm angewiesenen Arbeit trieben und ihm sagten, daß wir seine Arbeit in B. . . als beendet ansahen. Wir seufzten weil keine „Erweckung“ stattfand, während wir in den Häusern hin und her schwagten und krittelten. Anstatt durch Gebet und gottseligen Wandel diesen Gottesmann zu unterstützen, von dessen Händen wir den Segen erwarteten, hinderten und unterdrückten wir ihn. Es wurde ihm unmöglich den Siegeswagen des Heils vorwärts zu schleppen, während ein halbes Duzend von uns als todtes Gewicht an den Rädern hingen und seiner noch spotteten, ob seiner Kraftlosigkeit. Er hatte nicht des heiligen Geistes Macht und Gewalt, Sünder zu bekehren, deswegen jagten wir ihn gleich einem Stücke Wild, bis er verwundet und blutend in ein Versteck floh um zu sterben. Kaum war er gewichen, als Gott in Gnaden die Gemeinde durch seinen heiligen Geist heimsuchte, um Zeugniß für die Ihm wohlgefällige Arbeit seines theuren von uns vertriebenen Knechtes abzulegen. „Er hatte geäet und ein Anderer war in seine Ernte gekommen.“ Unsere eigenen Herzen wurden gebrochen und unsere irrenden Kinder bekehrt. Da beschloß ich zu einer geeigneten Zeit meinen früheren Pastor aufzusuchen, um meine Sünde ihm zu bekennen und ihm für die Treue zu danken, die er durch fleißigen Unterricht an meinen irrenden Söhnen erwiesen hatte und der nun wie lang verborgener Same Frucht zu tragen begann. Allein Gott verweigerte mir diese Erleichterung meines Gewissens, um mich die Lektion zu lehren, die jedes seiner Kinder lernen sollte; daß der, welcher einen Seiner Knechte beleidigt, Seinen Nagapfel antastet. Ich vernahm, daß mein alter Pastor auf dem Krankenslager liege, da machte ich mich mit meinem ältesten Sohne auf den 25 Meilen weiten Weg um ihn zu sehen. Es war Abend als ich ankam. Seine Frau jedoch verweigerte mir, in dem Geiste, den jedes wahre Weib gegen den beweisen sollte, der wie ich ihrem Manne Unrecht gethan hatte, den Zutritt zu seinem Zimmer. Sie sagte (und ihre Worte trafen wie scharfe Pfeile meine Seele): „Er liegt im Sterben und Ihr Anblick könnte seinen Kampf erschweren.“

„Ist es dahin gekommen,“ sagte ich zu mir selbst, „daß der Mann, dessen Bemühung mich in den Schafstall Christi gebracht hat, dessen Hände mich in den Tod Christi durch die heilige Taufe begraben ha-

ben, der mir das Brod des Lebens gebrochen und mich in einer schrecklichen Anfechtung getröstet, der mir stets als ein Bruder zur Seite gestanden, bis arglistige Leute uns gegenseitig entfremdet hatten — daß dieser Mann nicht in Frieden sterben kann in meiner Gegenwart? Gott erbarme sich über mich!“ rief ich aus, „Was habe ich gethan!“ Ich bekannte tief gebeugt dieser sanften Frau meine Sünden und beschwor sie um Christi willen mir zu erlauben vor Seinem Knechte knien und seine Vergebung erleben zu dürfen. Was kümmerte mich da noch, ob die Kirchstühle alle verrentet würden oder nicht? Mit Freuden würde ich diese ganze Familie auf immer als mein eigen Fleisch und Blut zu mir genommen haben. Allein solche Freude sollte mir nicht werden.

„Als ich das Zimmer dieses gesegneten Streikers Christi betrat, öffnete er seine matten Augen und sagte: „Bruder Lee, Bruder Lee!“ Ich beugte mich über ihn und schluchzte: „O mein Pastor, mein Pastor!“ Da erhob er seine todesbleiche Hand und sagte mit tiefer, ergreifender Stimme: „Fastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid.“ (1. Chron. 16, 2d.) Ich sprach tief bewegt zu ihm, sagte ihm, daß ich gekommen sei, meine gegen ihn begangenen Sünden zu bekennen und eine Frucht seiner Arbeit ihm zuzuführen, indem ich meinen Sohn herbeiwinkte, daß er erzähle, wie er den Herrn gefunden. Sein Bewußtsein war jedoch geschwunden. Mein Anblick hatte seinem Geist hier auf Erden die letzte Qual verursacht.

„Ich küßte seine Stirne und sagte ihm wie theuer er mir gewesen sei; ich erbat seine Vergebung für meine Untreue und versprach für seine Wittve und seine vaterlosen Kleinen zu sorgen. Allein die einzige Erwiderung, die er wie in einem schweren Traume murmelte, war: „Fastet meine Gesalbten nicht an, thut meinen Propheten kein Leid!“

Ich blieb bei ihm die ganze Nacht über und bei Tagesanbruch drückte ich ihm die Augen zu. Ich bot seiner Wittve ein Haus an, um den Nest ihrer Tage darin zu leben, aber gleich einer Geldin sagte sie: „Ich vererbe Ihnen von ganzem Herzen. Aber meine Kinder, die ihres Vaters Weh und Leid so tief mitgeföhlt haben, sollen mich nie so rücksichtslos gegen sein Gedächtniß finden, daß ich etwas von denen annehme, die solches verursachten. Er hat uns Alle seinem Bundesgott übergeben und Der wird für uns sorgen.“

„Sehen Sie, mein Herr, jene anklagenden Worte eines Sterbenden klangen aus dem Sarge und Grabe beständig in meine Ohren. Schlafend und wachend war mir als stehe Christus der Herr vor mir und spräche mit ernstem Tadel: „Fastet meine Gesalbten nicht an und thut meinen Propheten kein Leid.“ Diese Worte verfolgten mich, bis ich völlig erkannte, wie hoch Christus die Männer schätzt, die um Seinetwillen alles verlassen und ihm nachfolgen. Da lernte ich die ersten Worte der Wahrheit verstehen: „Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich;“ und ich gelobte für alle Zeiten des Herrn Botschafter zu lieben, wenn ich sie auch nicht vollkommen finde. Seit jener Zeit habe ich meiner Zunge den Zaum angelegt und gesucht, meinen von Gott mir vorgeordneten Pastor zu unterstützen, wenn er gleich kein „außergewöhnlicher Mann“ ist. Eher soll meine Zunge an meinem Gaumen kleben, eher werde ich meiner Rechte vergessen, ehe ich zu scheiden wage, was Gott zusammen gefügt hat. Wenn eines Pastors Werk an einem Ort vollbracht ist, wird ihm sein Herr schon ein anderes Feld anzu-

zeigen wissen. Ich werde mich nicht mit Ihnen vereinigen in dem Plan, der Sie hergeführt hat und überdies werde ich, wenn noch ein weiteres Wort in dieser Sache von Ihnen laut wird, meine Brüder er-suchen, mit Ihnen zu verfahren, als mit einem, der Aergerniß und Zertrennung anrichtet. Ich würde Alles darum geben, was ich habe, wenn ich unge-sehen machen könnte, was ich vor 30 Jahren ge-than habe. Halten Sie ein auf Ihrem Wege und bitten Sie Gott, Ihnen die bösen Absichten Ihres Herzens zu vergeben."

Diese entschiedene Antwort machte den Bemühun-gen des Unruhstifters, einen Prediger zu bekommen, der mehr Rumor machen könnte, ein Ende und über-ließ ihn seinen Straßen- und Gasthausbauten.

In dem Wörtchen „Nein“ liegt eine große Kraft, es bedarf aber zu gewissen Zeiten nicht geringen Muth, dasselbe so resolut auszusprechen, wie der schweigsame Gemeindevorsteher. (Luth. u. Miss.)

Der Silberblick.

Mehrere Freundinnen lasen mit einander das dritte Capitel des Propheten Maleachi. Als sie zu den Worten kamen: „denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen,“ bemerkte eine derselben: die Seife der Wäscher und das Schmelzen und Reinigen des Silbers sei wohl ein gleichbedeutendes Bild der heiligen Ein-flüsse der Gnade Christi. Eine andere widersprach, indem sie in dem Ausdruck: „Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen“ etwas Besonde-res fand. Um darüber ins Klare zu kommen, erbot sich eine der Freundinnen, einen Silberschmied in der Stadt aufzusuchen und das Ergebnis ihrer Unter-redung mit ihm den Andern mitzutheilen. Sie be-gab sich in den Laden eines Silberarbeiters und bat ihn, ohne die Veranlassung ihrer Frage zu erwähnen, um eine genaue Beschreibung des Hergangs beim Schmelzen des Silbers, wozu er sich auch gerne be-reit zeigte. „Und sitzen Sie dabei?“ fragte sie zuletzt. „Ja freilich,“ entgegnete er; „ich muß mich nebenhin-sehen und den Blick unverrückt auf den Schmelzofen gerichtet haben, denn wenn das Silber einen Augen-blick zu lange darin bleibt, so wird es verlest.“ Un-sere Freundin erstaunte innerlich ob der Schönheit und dem Troste des Bildes im Propheten. Christus erkennt es also für nöthig, seine Kinder in den Schmelzofen zu bringen, aber Er selbst setzt sich dicht daneben, sein Auge ruht unverwandt auf dem Rei-nigungsprozesse und seine Weisheit und Liebe sind gleich sehr dabei theilhaftig, daß derselbe aufs allerbeste geschehe. Seiner Kinder Prüfungen führen nimmer zum Untergang, denn auch die Haare ihres Hauptes sind gezählt. Mit diesen Gedanken hatte unsre Freundin den Laden verlassen, als der Silberarbeiter sie zurückrief mit der Bemerkung, er hätte noch etwas vergessen zu sagen, nämlich, daß er die vollständige Reinigung des Silbers daran erkenne, daß er sein eigenes Bild in der geschmolzenen Masse sehen könne.

Wenn Christus Sein Bild in Seinem Volke er-blicket, in mir, in dir, der du dieses liest, so ist die Läuterung vollendet.

Vor Dir sonst nichts gilt,
Als Dein eigen Bild.

Wer in der Heiligung fliegen will, wird's nicht weit bringen; wir müssen uns zum Steigen ver- stehen, und zwar Sprosse um Sprosse, nicht sprung- weise.

Das Vaterunser in einer heidnischen Familie.

„Eines Tages,“ erzählt ein eingebornen Missionar in Bengalen, „hatte ich am frühen Morgen bei einem heidnischen Bekannten einen Besuch zu machen. Als ich in das Haus trat, bot sich mir ein Anblick dar, wie ich im Hause eines Nichtchristen noch nie einen gehabt habe. Die ganze Familie, Groß und Klein, Jung und Alt, lag auf den Knien, und eben betete der Hausvater mit lauter Stimme: „Vater unser, der du bist in dem Himmel.“ Sie hielten eben ihre Mor-genandacht, wie mir ein Glied der Familie nachher sagte; und wer kann sagen: wie viele Familien im Lande umher in ähnlicher Weise den Tag anfangen und schließen?“

Wir sehen aus diesem Zug, wie das Evangelium unter den Heiden als ein Sauerteig zu wirken be-giunt, still und meist verborgen, aber gewiß nicht ohne Frucht und Erfolg. Darum „seid getrost und thut eure Hände nicht ab; denn euer Werk hat seinen Lohn.“ (2 Chron. 15,7.)

„Ich bin dein Schutz.“

Als der selige Pastor L. Harms von Hermanns-burg noch Candidat war, hielt er einmal in Lauen-burg eine sehr energische Predigt. Den Einen ging sie durch's Herz in gutem Sinne, die Andern stachel-te sie auf zu offenem Widerstande. An demselben Tage lauerte ihm ein Haufen junger Bursche an ei-ner Brücke auf, um ihn in's Wasser zu stürzen oder soust Händel mit ihm anzufangen. Harms hört da-von, und man rath ihm einen andern Weg zu ge-hen, um nach Hause zu kommen. Er aber, der noch etwas anderes vor hatte, kehrt sich nicht daran, er geht gerade auf den Haufen zu und redet die Vor-dersten an: Was wollt ihr? Was habt ihr vor? Ich will euch sagen, was ich vor habe; ich bin auf dem Wege zu einem Kranken, der nach Trost und Hilfe verlangt; wollt ihr mich daran hindern? Es erfolgt augenblickliche Stille: eine Gasse öffnet sich dem Redner, und unangefochten geht er hindurch.

Der 4. August, VII. D. D. p. Trinit., war für dies Jahr als der Tag bezeichnet, an dem die 3 Pa-rochien Shebongan, Town Mosel und Centerville ihr gemeinsames Missionsfest feiern wollten.

Und Gott der Herr ließ sich solche Bestimmung in Gnaden gefallen. Er gab Festwetter, Festgäste und Festregen.

Da auf den Tag nach dem Fest die Quartal-Versammlung der Nördl. Distrikt-Conferenz der Ev. Luth. Wisconsin-Synode anberaunt war, so hatte die aus den drei Parochien zahlreich versammelte Festgemeinde die Freude, alle 8 Pastoren besagter Konferenz in ihrer Mitte zu sehen. Von den sonst noch zu unserm Missionsfest Geladenen konnte leider nur Herr Professor A. Hönecke in unserer Mitte sein.

Am Vormittag 10 Uhr begann der Festgottes-dienst mit der üblichen Festliturgie und zwar, wie das bei der großen Zahl der Festgäste nicht anders sein konnte, im grünen Dom des die St. Petri Kir-che in Town Mosel umgebenden Waldes. Zuerst wurde uns durch Pastor Sprengling, auf Grund von Matth. 14, 14—21, in allgemeinen Zügen ein Bild der großen geistlichen Noth inmitten der Chri-stenheit, in der Juden- und Heidenwelt vor die Augen gestellt und wir hingewiesen auf die Gottgewollten Mittel und Wege der Abhilfe.

Anknüpfend an Luca 15, 8—10 stellte dann Pro-

fessor A. Hönecke die geistliche Versunkenheit und Noth so vieler unserer deutschen Landsleute hier in Amerika dar, und wies hin auf unsere Verpflichtung, sonderlich und zunächst ihnen zu helfen, u. z. durch Fürbitte und thatsächliche Unterstützung unsres Pre-diger- und Lehrerseminars in Watertown, auf daß von dort recht viele Friedensboten für sie ausgesandt werden könnten. Darauf wurde der Vormittags-gottesdienst mit kurzer Liturgie geschlossen.

Nach 2 Stunden, die der Erquickung des Leibes dienten, wurde der Nachmittagsgottesdienst nach der Agenda eröffnet. Pastor Kluge (von Reedsville, Wis.) zeigte dann nach Röm. 10, 11—17 wie man in rechter Weise Mission zu treiben habe, hervorhebend unsere Verpflichtung zur Missionsarbeit, die Mittel, die der Herr dazu darbietet und das Ziel aller rech-ten Missionsthätigkeit. Darnach legte Past. Ebert (von Manitowoc, Wis.) ausgehend von Gal. 6, 7—10, der Festgemeinde die Verpflichtung zur reger Theilnahme an der Castle Garden-Mission, der Mis-sionsarbeit unter den deutschen Emigranten, nahe.

Pastor Ungerodt (von Ahnapee, Wis.), anknüp-fend an Jesaias 35, suchte schließlich unsere Herzen für die Sache der Heidenmission zu er wecken, indem er aus eigener Erfahrung von der Nacht des Heiden-thums unter den Namaquas und Buschmännern Afrikas — aber auch von dem segensreichen Erfolge der bisherigen Missionsarbeit unter ihnen zu uns redete.

Der dann folgenden Schlußliturgie ging, gleichwie am Vormittag, ein würdiger Gesang des Singchors der Town Mosel Gemeinde voraus.

Die gegen Ende des Vormittags- und Nachmit-tagsgottesdienstes erhobenen Collekten ergaben nahe-zu hundert Dollars. Nichts störte die sichtliche Fest-andacht. Der Herr war bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Darum sein heiliger Name sei gepriesen!

Möge unsere Festfeier unter uns das Interesse am Kommen des Reiches Gottes zu uns und allen Men-schen gefördert haben und dieser Festbericht auch an den lieben Lesern des Gemeindeblatts nicht ohne al-len Segen bleiben. Das walte der dreieinige Gott um seiner Liebe willen! Amen. M. S. F.

Gute Gedanken.

Es gibt Könige ohne Land und Krone, die aber doch den Titel „Majestät“ führen. Zu einem solchen Titular-König sehen diejenigen Christum herab, deren Christenthum sich auf das Herr Herr sagen beschränkt. Damit kann Er sich aber nicht begnügen. Er möchte auch Land und einen Thron in unsern Herzen be-sitzen.

Seine Sünde wechseln, heißt nichts anderes, als dem Teufel in einer neuen Livree dienen.

Quittungen.

Für Seminar: d. Insp. Hönecke \$64,60, d. Pa-stor Kluge \$3, Synodalkasse 65c. G. Gamm.

Da der II. Jahrgang unseres Gemeindeblattes be-endet ist, viele Leser desselben ihren Beitrag noch nicht ein- gesandt haben, so werden alle Rückständigen hiermit dring-lichst ersucht, so bald möglich ihren Verpflichtungen nachzu- kommen. Die Bedingung lautet: V o r a u s b e z a h l u n g.

Philadelphia, 14. August 1867. — Soeben erfahren wir daß ein Betrüger angeblich Namens Herrmann J. Hammer mit einer gefälschten Voll-macht für uns Gelder zu collectiren sucht. Wir warnen unsere Kunden und bemerken zugleich, daß außer unserem Schwager Friederich W. Hochgesang Niemand bevollmächtigt ist, für uns Gelder anzuneh-men. Schäfer-Koradi.